

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz  
**Band:** 66 (1974)

**Artikel:** Die Ausgrabungen in der Martinskirche zu Schwyz 1965/66  
**Autor:** Sennhauser, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-164219>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ausgrabungen in der Martinskirche zu Schwyz 1965/66

Von Hans Rudolf Sennhauser

Die Mittelalter-Archäologie, näherhin die monumentenarchäologische Forschung, hat in den letzten Jahren und vor allem durch die Tätigkeit von Archivsekretär Josef Keßler-Mächler für die Kenntnis des Frühen und Hohen Mittelalters im inneren und äußeren Lande Schwyz eine Fülle von neuen Ergebnissen gebracht. Zehn Kirchengrabungen, fünf Burgenuntersuchungen, mehrere kleinere Bauuntersuchungen und Sondierungen sowie Einzelfunde<sup>1</sup> bezeugen das tätige Interesse der Schwyzer für die Geschichte ihres Landes.

In den Jahren 1958–72 wurden folgende *Kirchengrabungen*<sup>2</sup> durchgeführt:

Tuggen 1958

Ufenau, St. Peter und Paul, 1958/59

Altendorf 1960/61

Ufenau, St. Martin, 1962

Küßnacht 1963

Lützelau 1964

Steinen 1964, Beinhaus 1965

Schwyz, St. Martin, 1965/66

Arth, St. Georg, 1967/68

Altendorf, St. Johann, 1972

*Burgengrabungen*<sup>3</sup> der Jahre 1954–1974:

Rickenbach, Burg Perfiden, 1954/55

Muotathal, Ahaburg, 1959

Lauerz, Burg Schwanau, 1960

Schübelbach, Wasserburg Mülönen, 1968/69

Burg Wollerau 1974

*Bauuntersuchungen und Sondierungen*<sup>4</sup> 1956–1973:

Schwyz, Frauenkloster St. Peter am Bach, 1956, Sondierung

Steinen, «Stauffacherhaus» (Restaurant Krone), Bauuntersuchung und Bauaufnahme 1959

Schwyz, Zwei Kapellen, 1960/61

Galgenen, St. Jost, 1960

Arth, St. Zeno, 1962, Sondierung

Hurden, Kapelle Unserer Lieben Frau, 1964

Steinen, Frauenkloster in der Au, 1964, Sondierung

Arth, Letzi Sonnenberg, 1965/66

Rothenthurm, Letzi, 1965

Lachen, Riedkapelle, 1966

Galgenen, Pfarrkirche, Turm 1966

Nuolen 1966/67, Sondierung

Steinen, Dorfbackofen im Gasthaus Rößli, 1967

Wangen, Bad Ryfen, 1972/73

Arth, Letzinen, 1972/73

Der Kanton verfügt nicht über einen Kantonsarchäologen; er hat aber jahrelang von Fall zu Fall Herrn Josef Keßler-Mächler als Grabungstechniker und örtlichen Leiter freigestellt.

Die Schwyzer Kirchen haben sich bei den bisherigen Untersuchungen in überraschender Weise als Einzelfälle erwiesen. Neu beleuchtet wurden historische Fragenkomplexe wie: Tempel als Vorgängerbau einer Kirche (St. Peter und Paul auf der Ufenau), frühmittelalterlicher (Tuggen) und hochmittelalterlicher (Altendorf) Adel und seine Eigenkirchen (Begräbniskirchen), Zeitpunkt und Art und Weise der Christianisierung (Ufenau, Tuggen, Schwyz), Verhältnis von Mutter- und Tochterkirche, Pfarreiausbau. Ueberraschende neue Gesichtspunkte und Antworten ergaben sich auch für Architektur- und Kulturgeschichte: Bautypen (Hallenkirchen von Schwyz), Bauweise, liturgische Einrichtung und Benützung (Schwyz), Verwendung eines Burgturmes als Kapelle (Altendorf).

Für das innere Land Schwyz ist die Ausgrabung der Martinskirche, der Mutterkirche des Gebietes, das bedeutendste archäologische Ereignis der letzten Jahre.

Die Erneuerung der Bänke und des Bodens bot den äußeren Anlaß zur Durchführung der Ausgrabung.<sup>5</sup> Damit die Kirche für den Gottesdienst benützbar blieb, wurden die Arbeiten etappenweise durchgeführt. Termine und Kostenvoranschlag konnten eingehalten werden. Der Kostenvoranschlag hatte für Ausgrabung, Wiederherstellung des Vorzustandes und Bearbeitung der Grabungsergebnisse Fr. 126 500.— gefordert. An dieser Summe beteiligte sich die Eidgenossenschaft in Anbetracht der Bedeutung des Objektes und der Finanzkraft des Kantons Schwyz mit 50%. Der Kanton bewilligte Fr. 10.000.—, die verrechnet wurden mit der Arbeitsleistung von J. Keßler und eines grundsätzlich für die gesamte Grabungsdauer zur Verfügung gestellten Zeichners.

Der technische Leiter J. Keßler-Mächler wurde während der Dauer der Grabung von einem Zeichner unterstützt<sup>6</sup>, den zeitweilig unser Büro stellte. Die wissenschaftliche Leitung lag beim Berichterstatter als dem Eidgenössischen Experten.

Die Martinskirche steht auf einer natürlichen Terrasse mitten im Dorfe Schwyz. Sie war bis 1857 rings von einem Friedhof umgeben, wie es die Zeichnungen Faßbinds<sup>7</sup> zeigen. Ihre heutige, am Ende der Herrengasse prachtvoll aufstrebende Fassade stellt das letzte Glied in einer Reihe von Verlängerungen des Kirchenschiffes dar. Der Chor hat sich in all den Jahrhunderten nur unwesentlich nach Osten verschoben; vier Altäre aus verschiedenen aufeinanderfolgenden Kirchenbauten liegen unmittelbar übereinander. — Das Terrain fiel von jeher nach Süden leicht ab. Sämtliche Südmauern waren tiefer fundiert und hatten sich demgegenüber besser erhalten. Mauern und Böden, die in der Südhälfte der Kirche nachgewiesen werden konnten, waren auf der Nordhälfte teilweise beseitigt worden, als die Kirchenverbreiterung die weitere Ausebnung des Standplatzes erforderte. — Der gewachsene Boden besteht aus einem hellen, sandigen Lehm, der mit starken Geröllschichten abwechselt. Die Gerölle erreichen oft die Größe mittlerer Findlinge. — In der südlichen Kirchenhälfte lagen, in den natürlichen Boden eingeschnitten, geostete Bestattungen, darunter einige sicher vorkirchliche aus der Völkerwanderungszeit.<sup>8</sup>

Drei Gräber wiesen Beigaben auf. Wichtig in unserem Zusammenhang sind vor allem jene der Bestattung 48: Glasierte Tonperlen und Bernstein-

perlen einer Halskette, Ohrringe mit Anhänger und eine Preßblechfibel, deren Bestimmung in die Zeit um 700 verweist.<sup>9</sup> Erst nach diesem Zeitpunkt entstand die erste Kirche in Schwyz: Gründe zur Annahme einer Verlegung des Kirchenplatzes liegen nicht vor. Daß die Gräber nur in der südlichen Hälfte der heutigen Kirche, in Chor und südlichem Querschiff nachzuweisen waren, deutet darauf hin, daß die Kirche am oberen Rande des Gräberfeldes entstand, das sich bereits vor der Errichtung der Kirche den Abhang hinaufzog. Ueber die Süderstreckung des Grabfeldes ergaben Sondierungen im alten Pfarrgarten nahe dem Postplatz anlässlich einer Erweiterung des Café Haug im Jahre 1935 einigen Aufschluß.<sup>10</sup> Paul Styger beobachtete damals beim Fundamentaushub sechs locker mit Steinen umstandene Bestattungen mit Beigaben: Skramasax, 41 cm lange Lanzenspitze, mehrere Messer, ein runder Knopf, ein Pyramidenknopf.<sup>11</sup> Sämtliche Bestattungen waren geostet; sie gehören nach der Art der Grabumrandung, der Bestattungsweise und den Beigaben wahrscheinlich zum gleichen Gräberfeld wie diejenigen unter der Kirche. Im Gegensatz zu den von Styger beobachteten Skeletten, von denen drei die Arme parallel zum Körper, zwei die Hände in den Schoß gelegt hatten, lagen bei sämtlichen Bestattungen unter der Kirche die Arme parallel am Körper. Nägel und Holzspuren fanden sich nicht, hingegen wurden in den Gräbern mehrfach kleine Anhäufungen von Getreidekörnern zwischen und neben den Gebeinen festgestellt. Bei den späteren, sicher christlichen<sup>12</sup> Bestattungen waren teils die Arme über der Brust gekreuzt, teils lagen die Hände gefaltet im Schoß; bei mehreren Toten waren die Unterarme parallel über den Leib gelegt. – Das Zentrum des Gräberfeldes dürfte unter dem heutigen Rathausplatz gelegen haben, der aber nach dem Tagebuch Faßbinds und nach Angaben in den Staatsrechnungen<sup>13</sup> und wie Sondierungen im Frühjahr 1967 bestätigten<sup>14</sup>, im 19. Jahrhundert zweimal (1808 und 1882) abgesenkt worden war.

Die Fundamente der *ersten Kirche* sind nur sehr fragmentarisch erhalten. Vom Schiff konnte die Südwestecke im Fundament nachgewiesen werden. Im weiteren Verlauf, wo die erste Südmauer unter derjenigen der zweiten Kirche lag, ermöglichten Mörtelunterschied und dünne Erdschicht eine saubere Perioden-Trennung. Ob vereinzelt Steine südlich der zweiten Nordmauer ebenfalls zum ersten Kirchenschiff gehörten, ließ sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Aus der Lage des Altarhauses und der späteren Entwicklung des Grundrisses können wir schließen, daß die erste Nordmauer ungefähr an der Stelle der zweiten gestanden haben muß.<sup>15</sup> – Das erste Altarhaus lag unter dem zweiten<sup>16</sup> und wies bereits dieselbe Form auf wie das jüngere. Kleine Verputzstücklein unter dem zweiten Altarstipes wurden von Jos. Keßler als Hinweis auf den älteren Altar (I) interpretiert. Wahrscheinlich hätten wir den ersten Chor in seiner ganzen Ausdehnung nachweisen können, wenn wir die jüngeren Schichten vollständig abgetragen und zerstört hätten. Wir zogen es vor, hier nur die notwendigsten Untersuchungen durchzuführen, um den archäologischen Bestand möglichst weitgehend zu erhalten und begnügten uns mit dem Nachweis der nördlichen Seitenmauer und der Ostmauer des ersten Altarhauses. Im Bereich des heutigen Chores wurden die gut erhaltenen Mauern, Böden und Altarreste aus den verschiedenen Bauetappen unter einer Betondecke zugänglich gemacht. Vom jüngeren Chor-Mauerwerk unterschied sich das ältere wiederum deutlich durch seinen Mörtel; beide waren auch

hier durch ein Erdschichtchen getrennt. – Das 90 cm (Westmauer) bis 110 cm (Südmauer) breite Fundament des Schiffes war gefügt aus kleinformatischen Bruch- und Rollsteinen, die in sandigen, gelben Mörtel verlegt waren: Beidseitig quer gelegte Bruchsteine verkleideten einen breiten Gußkern. Wo sich Bodenreste<sup>17</sup> erhalten hatten, zeigte sich ein grauer, grobkörniger Kalkguß.

Schwyz I ist als Saalkirche mit eingezogenem, querrrechteckigem Altarhaus zu charakterisieren. Terminus post quem für die Errichtung der ersten Schwyzer Kirche ist Grab 48. Nach den von Max Martin vorgebrachten Korrekturen an der Datierung der Grabbeigaben dieser Bestattung wird man als Bauzeit die Jahre um 700 kaum mehr in Betracht ziehen dürfen, sondern die Entstehung von Schwyz I im früheren 8. Jahrhundert, allgemeiner: in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts annehmen.<sup>18</sup>

Um 700 erreichten alemannische Siedler den Vierwaldstättersee.<sup>19</sup> Das in den dreißiger Jahren durch Paul Styger am Postplatz, von uns wieder in der Martinskirche angeschnittene frühmittelalterliche Gräberfeld<sup>20</sup> ist im Gebiete der Inner-schweiz der südlichste aller bisher festgestellten völkerwanderungszeitlichen Bestattungsplätze. Er gehört nach den bisherigen Beigabenfunden ins späte 7. Jahrhundert. – Nur neue Bodenfunde können über die Belegung des völkerwanderungszeitlichen Friedhofes von Schwyz genauere Auskunft geben; es ist aber denkbar, daß weiter zurückreichende Gräber der Völkerwanderungszeit in Schwyz nicht mehr gefunden werden, nachdem offenbar vom Nordrand wie auch aus dem südlichen Teil desselben Gräberfeldes gleichzeitige Beigabenfunde aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammen. – Römische Funde sind aus Schwyz nicht bekannt, wohl aber aus der näheren Umgebung des Fleckens.<sup>21</sup> So kam schon 1857 aus Rickenbach eine Anzahl Kleinfunde ans Tageslicht, und römische Münzen wurden in Rickenbach, in der Altmatt, in Ibach und auf der Ibergeregge gefunden. Vereinzelt sind Funde von anderen Stellen in der näheren Umgebung bekannt. Daß eine römische Siedlung in Schwyz bestand<sup>22</sup>, und – wenn dies der Fall war – daß sie bis ins Frühmittelalter weiterlebte, ist wenig wahrscheinlich, denn abgesehen von den fehlenden Funden weist die kirchliche Situation auf einen Neuanfang hin:

– St. Martin ist zwar 1121 als Patron nicht genannt; aber nach der übereinstimmenden Ansicht der Historiker<sup>23</sup> dürfte es sich um das alte Patrozinium handeln, das in merowingische Zeit zurück verweist.

– Die Kirche ist nicht, wie etwa diejenige von Ardon<sup>24</sup>, am Rande einer römischen Villa entstanden, auch nicht in einer Fliehburg, wie es oft bei den frühen rätischen Kirchen der Fall ist (Räzüns, Crepault, Crap S. Parcazi usw.), sondern sie steht analog zu vielen frühmittelalterlichen Neugründungen im nordschweizerischen Gebiet aus dem 7./8. Jahrhundert am Rande eines völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes.

Dem zu Beginn des 7. Jahrhunderts gegründeten Bistum Konstanz mag das Hauptverdienst bei der Christianisierung der Gegend auch um Schwyz zugekommen sein.<sup>25</sup> Das erste Gotteshaus weist eine Form auf, die wir in den letzten Jahren bei mehreren Kirchen des 7. und 8. Jahrhunderts und hauptsächlich in der Nordschweiz nachweisen konnten. Beispiele aus der Nähe sind Baar, Lützelau, Ufenau, Kirchbühl bei Sempach. Als weiter entfernte Parallelen können Oberwil BL, Flums–St. Justus, Elgg, Schöftland u. a. genannt werden. Der Typ ist jedenfalls in merowingische Zeit zu datieren und wohl auf fränkische Einflüsse

zurückzuführen. Oft ist er mit einem gemauerten Vorraum verbunden.<sup>26</sup> Nicht selten weisen Bestattungen an besonders auffälliger Stelle darauf hin, daß die Kirche von Vornehmen aus der Gegend gestiftet wurde (Gräber der Kirchenstifter und Eigenkirchenherren). Grab 48 ist älter als Bau I. Es ist möglich, daß der erste Kirchenbau darauf Rücksicht nimmt und daß damit in Schwyz eine vergleichbare Situation vorliegt.

*Die zweite Kirche:* Die erste Kirche wurde, soweit dies feststellbar ist, vor dem Bau der zweiten bis auf die Grundmauern abgetragen; die neuen Mauern benützten aber die alten Fundamente. Der Neubau bekam ein längeres Schiff; die für frühmittelalterliche Bauten bezeichnende Schiefheit des Grundrisses wurde weitgehend korrigiert.

Das Altarhaus weist im Osten eine lichte Breite von 4.10 m auf; im Westen verengt es sich auf 4 m. Die Seitenmauern sind nach 2.20 m ausgebrochen, so daß der Anschluß ans Schiff nicht mehr kontrolliert werden kann.

Das Schiff dürfte eine lichte Länge von ca. 16.30 m gehabt haben; es erweiterte sich symmetrisch zur Mittelachse ungefähr gleichmäßig von 7 m auf 7.30 m. Lichte Gesamtlänge: 19.65 m. Breiten-Längen-Beziehung bis zur Vorchor-Grenze: Ungefähr 1:2. Im Chörlein lag auf Steinunterlage ein Mörtelboden mit ziegelroter Oberfläche: Auf den noch feuchten Mörtel hatte man feinen Ziegelsplitt und Ziegelmehl gestreut. Der Boden im Schiff hingegen besaß keine rote Oberfläche; er bestand aus einem grobkörnigen Kalkguß von kräftiger Gelbtönung, der streckenweise auf einer Planierungsschicht von Steinen lag. Vor dem Triumphbogen, den wir wohl rekonstruieren dürfen, lag ein vielleicht zwei Meter tiefer Vorchor. In Altarhaus und Vorchor stand je ein Altar. Maße: Hauptaltar im Westen 94 cm breit, Kreuzaltarfundament: Westseite 94, Ostseite 83 cm, Seitenlänge 80 cm. Der Hauptaltar wies seitlich (im Westen zerstört, östlich nicht untersucht) je eine 26 cm breite, 12 cm hohe Stufe auf, die aber erst nachträglich angefügt worden waren. Im Schiff lag der Boden 60 cm tiefer als im Chor.<sup>27</sup> Vom Niveau im Schiff (-147) führte eine Stufe in den Vorchor hinauf (-124). Zwei Stufen höher (-85) lag der rote Boden im Altarhaus. Die verhältnismäßig schwachen Mauern waren aus Bruch- und Rollsteinen sorgfältig gefügt; von den Mauern der ersten Kirche unterscheiden sie sich durch das größere Mauermaterial, die zum größeren Teil langformatigen Binder in der Verblendung, die geringere Stärke (aufgehende Westmauer 80–85 cm stark, mit Vorfundament 1.05 m, Ostmauer des Chörleins 80 cm), die Mörtelart (harter Mörtel mit grauem Sand und bedeutend mehr kleinen Kieseln) und die geringere Mörtelmenge. Die Westmauer wies auf der Innenseite ein Vorfundament auf; die übrigen Mauern benützten die Grundmauern der ersten Kirche als Fundament und zeigten kein Vorfundament. Am gelben Außenverputz des Chörleins ließ sich der Geländeverlauf ablesen: Der Hügel senkte sich nach Süden auf einer Länge von 6 m um 40–50 cm. Trotz der Hanglage war die Ostmauer ohne Vorfundament aber mit einem Anzug von ca. 10 cm aufgemauert.

Der erste Turm: An der Nordostschulter des zweiten Baues wurde – ob gleichzeitig mit dem zweiten Bau oder erst nachträglich, läßt sich nicht entscheiden – ein Turm angebaut, dessen gequaderte Südostecke und dessen Eingang von der Kirche her nachgewiesen sind. Die Maße: Türachse bis Südostecke des Turmes 2.54 m. Dieser erste Turm wurde beim Bau des heutigen beseitigt.

Eine Datierung der zweiten Kirche ist nur indirekt und durch Vergleich mög-

lich: Die erste Anlage war ein Saal mit eingezogenem rechteckigem Chor. Die zweite behält die Form bei. Diese Tatsache kann für die zeitliche Einstufung wichtig werden: Erfahrungsgemäß besitzen die karolingischen Kirchen unserer Gegend mehrheitlich nicht rechteckige Altarhäuser, sondern Apsiden. Seit dem 10. und vor allem seit dem 11. Jahrhundert kommt der rechteckige Chorschluß wieder vermehrt auf. Die Altarmaße sind, verglichen mit anderen aus der Zeit vor 1000, nicht auffällig, und auch die rote Bodenfläche im Chor deutet noch eher auf eine Entstehung in vorromanischer Zeit. Für die Datierung wichtig ist auch die Tatsache, daß das dritte Altarhaus den Altar des zweiten übernahm und daß seine Mauern diejenigen des zweiten Chörleins unmittelbar umfassen: Wohl nicht wegen altersbedingter Bauauffälligkeit wurde der zweite Bau abgetragen, sondern weil die Kirche zu klein geworden war. Ganz anders ist das Verhältnis des zweiten zum ersten Bau: Geringe Erweiterung, aber vollständige Erneuerung auf den alten Fundamenten. Zwischen der Errichtung der ersten und dem Bau der zweiten Kirche mag mehr Zeit verstrichen sein als zwischen Bau II und Bau III. – Die Summe dieser Indizien von – zugegeben – ungleicher Aussagekraft, Chorform, Verhältnis zu Vorgänger- und Nachfolgebauten, die geringe Mauerstärke, die Art des Bodens im Chor, die Proportionen von Altarhaus und Schiff legen eine Datierung des zweiten Kirchenbaues von St. Martin in vorromanische, wohl spät-karolingisch-ottonische Zeit, spätestens ins frühe 11. Jahrhundert, nahe.

*Die dritte Kirche:* Mit Ausnahme des Turmes wurde auch der zweite Kirchenbau vor Errichtung des Neubaus bis auf die Grundmauern beseitigt. Die neue Kirche war wie ihre Vorgängerinnen ein Saal mit eingezogenem rechteckigem Altarhaus.<sup>28</sup> In mancher Hinsicht ist der Bau bemerkenswert: Zunächst fällt auf, daß der Altar der abgebrochenen Kirche in den Neubau übernommen wurde. Der neue Boden schließt an den alten Altar, führt aber über die abgebrochenen Mauern des zweiten Chores hinaus an die neuen Außenmauern. Besser kann das zähe Festhalten am einmal gewählten Altarplatz nicht gezeigt werden.

Der Chorboden wurde mehrfach verändert. Anfänglich gelangte man vom Schiff aus über zwei Stufen in den Vorchor, über drei weitere in den Chor. Später änderte man das Stufenverhältnis so ab, daß nun drei Stufen in den Vorchor, eine in den Chor führten: Das Niveau des Vorchores wurde beträchtlich erhöht (ursprüngliches Verhältnis: Schiff –147, Vorchor –113, Chor –68; dann: Schiff –147, Vorchor –89 [bzw. –83], Chor –68). – Auf der Epistelseite stand – von Anfang an? – ein Seitenaltar (Maße 1.29/1.10 m) mit hohem Suppedaneum, das man später im Zusammenhang mit der Erhöhung des Vorchorbodens veränderte. – Der neue, näher an die Chor-Ostmauer gerückte Hochaltar auf seinem stufenhohen Podium war 1.27 m breit; er wurde in einer zweiten Phase auf 1.60 m verbreitert. Der Priester stand im Westen vor dem Altar auf einem niedrigen, mit Brettern (Abdrücke!) belegten Suppedaneum. In der letzten Benützungszeit des Chores III bestanden entlang seinen Wänden zu beiden Seiten des Altares gemauerte Bänke. – Südlich des Chores, gegen den Rathausplatz zu, lag im Winkel zwischen Schiff und Chor ein tiefer Raum<sup>29</sup>, der später als Beinhaus diente. Faßbind berichtet: «Beim neuen Kirchenbau hat man unter dem Kohn ein bisher unbekanntes Gewölbe, und darin 4 hölzere Sargen funden, worinnen Menschen-Körper von außerordentlicher Größe lagen. Schade, daß man sie wieder eingegraben.»<sup>30</sup> Bei Kyd lautet die entsprechende Stelle: «Unter dem Chor hat man ein zimmlich

großes Gewölbe gefunden, darin viele außerordentlich große Menschen-Gebeine zusammenbunden gefunden.» Ohne Zweifel habe dieses Gewölbe «vor gar alten Zeiten» als Begräbnisstelle für die Geistlichen und Vornehmen gedient, «denn das äußere Gewölbe war bei späteren Zeiten noch die Begräbnis der Hr. Bettscharten.»<sup>31</sup> Offenbar ist mit dem Gewölbe der tiefe, mit Gebeinen angefüllte Raum südlich des Chores gemeint. Die Bettschart-Gruft war der «äußerste», gegen den Platz hin liegende Teil dieses Raumes, soweit er nicht unter den späteren gotischen Chor zu liegen kam. Die Bettschart-Gruft liegt also unter der heutigen Sakristei.<sup>32</sup> Es ist wahrscheinlich, daß der tiefe Raum südlich des Chores bereits ursprünglich zweigeschossig war – unteres Geschoss auf dem Niveau des Platzes, oberes Geschoss (Sakristei) auf dem Niveau des Chores. Die bei Faßbind<sup>33</sup> und Kyd<sup>34</sup> erwähnte kreisrunde Mauer, die nach Kyd unter der Sakristei gelegen hatte, könnte ein Wendelstein gewesen sein, über den man vom unteren Geschoss (Beinhaus, Gruft?) in die Sakristei gelangte. Faßbind schreibt in einem Zusammenhang, für den er Abyberg als Zeugen aufführt: «2. hat man auf der Epistel Seite, wo jezt die zwei untere Altäre stehen, ein rundes, Sodartiges, tief in die Erde hinabreichendes gepflastertes Mauerwerk entdeckt, dem Inneren einer Schnäken Stieg (aber weit) oder ein Baptisterium? ähnlich.» Felix Kyd dagegen: «Unter der Sacrestie Gewölbnis in der Erde fand man ein überschüttetes rundes Gebäud in Form eines Sodes, aber viel weiter, indem es im Durchmesser wohl 8 Schuh hielt, und inwendig wohl verpflastert war, samt ander Mauerwerk. Ein neuer Grund zu urtheilen, daß da in älteren Zeiten eine Kapelle gestanden sei.»

Soweit als möglich benützte man für den romanischen Kirchenboden den älteren vorromanischen als Unterlage; man überzog ihn lediglich mit einem neuen grauen Kalkguß. – Zum Teil waren die Fundamente des Schiffes nur noch als Mauergruben im gewachsenen Boden nachzuweisen. Die Mauerstärke des dritten, des romanischen Kirchenbaues von Schwyz beträgt im Chor: Südmauer, aufgehendes Mauerwerk: 92 cm, Nordmauer, Fundament: 1.20 m. Die Fundamente der Mauern im Schiff sind 1.25 m breit. Das romanische Altarhaus wies im Osten eine lichte Breite von 5.52 m, im Westen 5.22 m auf; es war 4.25 m tief. Das Langhaus war 21.65 m im Licht lang, der Vorchor 3.50 m tief. Westlich der Schranke betrug die Lichtbreite des Langhauses 10 m, beim Westende 10.90 m. Gesamte Innenlänge des romanischen Baues: 26.90 m. – Der Vorraum vor der Eingangsseite im Westen – im Längsschnitt gefaßt durch die Ausbruchgrube seiner Westmauer und den Mörtelboden – war ca. 4.20 m tief.<sup>35</sup>

Die zweite Kirche von Schwyz soll im Jahre 1117 durch ein Erdbeben zerstört worden sein.<sup>36</sup> Der Neubau wurde nach einem Auszug aus der Weiheurkunde (1627 im Kirchenturm-Knopf niedergelegt) im Februar 1121<sup>37</sup> durch Bischof Ulrich I. von Konstanz zu Ehren Jesu Christi, des Hl. Kreuzes und der Jungfrau Maria geweiht. Unsere Kenntnis von der Weihe beruht nicht auf dem Originaldokument, sondern auf einer Abschrift; damit dürfte das Fehlen des Hl. Martin unter den aufgezählten Patronen zusammenhängen. Faßbind muß die Weiheurkunde für einen weiteren Altar, den Niklausaltar, wenigstens dem Wortlaute nach gekannt haben; er gibt davon einen kurzen Auszug, in dem für das Jahr 1299<sup>38</sup> auch St. Martin als Kirchenpatron genannt wird. Ob es sich beim zweiten, 1299 erwähnten Altar um den Kreuzaltar oder um den Seitenaltar auf der Epistel-seite handelt, wissen wir nicht; das Patrozinium des Heiligen von Myra läßt eher an den Seitenaltar denken.<sup>39</sup>



*Die vierte Kirche*<sup>40</sup>: Sind die drei älteren Kirchenbauten ohne sichtbare Nachwirkungen auf den heutigen Bau geblieben, so beruht der Bau des 18. Jahrhunderts ganz wesentlich auf Gegebenheiten seiner zwei unmittelbaren Vorgänger: Einem gotischen und einem barocken Neubau. Chor und Schiff wurden mit der vierten Kirche wesentlich vergrößert; beide erhielten schon im 14./15. Jahrhundert<sup>41</sup> die heutige Breitenausdehnung.

Zunächst entstanden Turm und Chor. Die Untergeschoße des heutigen Turmes stammen noch vom gotischen Neubau. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger bekam der neue Turm einen Helm.<sup>42</sup> – Hinter einer Abschlußmauer, vor der ein Altar angeordnet wurde, ersetzte man Chor und Vorchor der romanischen Kirche durch ein geräumiges Altarhaus in der vollen Breite des romanischen Schiffes; erst das 18. Jahrhundert wird in Schwyz mit der Tradition des flachschießenden Chores brechen. Wohl zum Ausgleich gegenüber dem höher gelegenen neuen Chorhaus wurde der Volksaltar später auf ein im Grundriß trapezförmiges Podium gestellt. In der voll ausgebauten gotischen Kirche führte eine Treppe über etwa 6 Stufen vom Schiff<sup>43</sup> ins Chor hinauf. – Erstmals wurde nun auch das Laienhaus dreischiffig aufgeführt. Die Stützen folgten sich in merkwürdig engem, fast altchristlich anmutenden Rhythmus. Da sie nur in den Fundamenten nachgewiesen sind, wissen wir nichts über ihre Beschaffenheit. Es dürften eher Säulen als Pfeiler anzunehmen sein. Darauf deuten die gering dimensionierten Fundamente hin und der Umstand, daß auch der Nachfolgerbau Säulen besaß. Ein kreisrundes (Durchmesser 1.20 m), voll gegossenes (deswegen wohl nicht Taufsteinsockel) Fundament, 4 m vor der gotischen Westmauer, dürfte eine Emporenstütze getragen haben. Nach Faßbinds Zeichnung und Beschreibung der Kirche vor dem Dorfbrande von 1642 war das Altarhaus beidseits von niedrigen Anbauten unter Pultdächern flankiert.<sup>44</sup> – Die gotische Ostmauer, auf der schwächeren romanischen errichtet, besaß eine Stärke von 1 m. Die Mauern des gotischen Schiffes sind 1.20 m breit. Der Chor besitzt eine lichte Weite von 10.25 m. Die lichte Gesamtlänge des gotischen Baues betrug 41.55 m. Auffällig sind die Breitenverhältnisse der drei Schiffe untereinander. Während das Mittelschiff eine Breite von ca. 9.30 m aufgewiesen haben mag, machte die Breite der Seitenschiffe 6.30 und 6.70 m aus. Wie bei den Hallenkirchen gleichen sich die seitlichen Schiffe dem mittleren an (vgl. St. Leonhard in Basel, beg. 1489). Tatsächlich zeigt die Zeichnung Faßbinds kein basilikal erhöhtes Mittelschiff.<sup>45</sup> Der gotische Boden im Schiff war ein hellgrauer, feiner, dick gegossener, harter und glatter Mörtelbelag auf Stückerung (gebrochener Schotter, faust- bis zweimal faustgroß). Im Chor waren Tonplättchen 25/25 cm diagonal verlegt. Keine Spuren von Balkenlagern oder Abdrücke von Stühlen und Bänken deuteten auf eine feste Bestuhlung im Schiff. Den Seitenwänden entlang und innen vor der Westwand zogen sich aber gemauerte, 70 cm tiefe Steinbänke mit Balken als Lager für die Sitzbretter.<sup>46</sup> Es handelt sich dabei wohl um Vorläufer der bis in die neueste Zeit hinein in der Innerschweiz verbreiteten «Chrützen», der Familienstühle.<sup>47</sup> Der Chor wies ein steinernes Gewölbe auf. «Hinter dem Hochaltar waren drei lange, enge Fenster, davon das mittlere höher als die zwei anderen war, und oben zugespitzt.»<sup>48</sup> In der Chornordwand konnten zwei übereinanderliegende Nischen freigelegt werden, die beim Bau der Kirche zur Aufnahme des Sakramentshäuschens ausgespart blieben. Davor lagen Reste einiger Stufen. – In der gotischen Kirche waren «da und dort in Stein ausgehauene Wappen-Schildt» zu sehen. «Ob der Sacristie ge-

gen Platz hinab war ein Schild mit einem Rad». Faßbind vermutet nach Abyberg darin das Wappen der Schwyzer Familie Wagner: «Die Saag bringt mit, daß ein Wagner Baumeister der Kirche gewesen sei.»<sup>49</sup> Merkwürdig berührt, daß in gotischer Zeit das Niveau des Chores wesentlich höher lag als das Turminnere, so daß man aus dem Chor über nachgewiesene Stufen in den gleichzeitig errichteten Turm hinuntersteigen mußte.

Nachrichten über Ablassverleihungen und Rekonziliationen folgen sich dicht im 14. und 15. Jahrhundert. In den Jahren 1331–1351 werden viermal Ablässe verliehen, viermal wieder von 1408–1430, in den Jahren 1459–1498 sogar achtmal.<sup>50</sup> Altarweihen sind für die Jahre 1481 und 1489 überliefert. 1481 wurden durch Weihbischof Daniel, Generalvikar des Bischofs Otto von Konstanz, 5 Altäre geweiht.<sup>51</sup> 1. Im Chor: Martin, Bischof, Patron der Schwyzer Kirche, beide Johannes, Laurentius, 2. Kreuzaltar bei der Chortreppe zu Ehren des Martyrerbischofes Apollinaris, Valentins, Allerheiligen und des hl. *Kreuzes*. 3. daneben ein *Marien*-Altar, der auch Andreas und Fridolin geweiht war. 4. An der Seitenwand der Kirche ein Altar zu Ehren des Nikolaus, des Sebastian und der Agatha, und 5. in der Ecke ein Altar zu Ehren Pantaleons und des Jakobus maior. – Acht Jahre später weihte derselbe Weihbischof auf der rechten Seite, nahe dem Chor, zwei neue Altäre: 6. Zu Ehren der Drei Heiligen Könige, Katharinas, Wendelins, der Heiligen Antonius und Arnulf. 7. Maria, beide Johannes, Nikolaus, Hieronymus, Ursus und Gefährten, Dionysius, Verena und Paulus ap.

Nach Faßbind waren die Altäre in der fünften Kirche (nach dem Brand von 1642) folgendermaßen angeordnet: 2: In der Mitte vor dem Chor südlich, 3: in der Mitte vor dem Chor nördlich, 4: Nordseite, zunächst beim Chor, 5: in der Ecke des nördlichen Seitenschiffes, 6: Südseite zunächst beim Chor, 7: in der Ecke des südlichen Seitenschiffes. Alles spricht dafür, daß in der fünften Kirche die Altaranordnung der gotischen Kirche übernommen wurde.

Ablassverleihungen und Altarweihen lassen mit einiger Sicherheit darauf schließen, daß der gotische Kirchenbau in (vielleicht drei großen) Etappen errichtet wurde. Es ist möglich, daß der Turm die erste, der Chor die zweite, der Ausbau des Langhauses die dritte Bauzeit in Anspruch nahmen. 1481 erfolgte die Schlußweihe.<sup>52</sup> – In Nachzeichnungen Faßbinds nach Stichen von 1520–30, 1553 und 1575 ist uns das Äußere der gotischen Kirche überliefert, ferner bei Stumpf (1548), bei Sebastian Münster und in einem Stich von ca. 1620.<sup>53</sup>

An Ostern 1642 entstand in der Schmidgasse ein Brand, dem der Dorfkern fast vollständig zum Opfer fiel. Auch die Kirche brannte ab. Sofort wurde ein Neubau begonnen, der zwei Jahre später vollendet war. Es ist *die fünfte Kirche*, über die wir durch einen Planfund und durch die Ausgrabungen unterrichtet sind. Vom Brande zeugen Reste verkohlter Balken und eine Brandschicht auf dem Fußboden der gotischen Kirche. – Die älteren Mauern wurden beim Neubau so weit als möglich benützt: «Denn bei Erbauung oder Reparation der Kirche nach der Brunst 1642 sind die Grund-Mauern besonders der Sakristei von der alten Kirche unberührt geblieben»<sup>54</sup>. schreibt Faßbind und stützt sich auf ein Manuskript von Conrad Heinrich Abyberg. Die Umfassungsmauern des Langhauses wurden ebenfalls beibehalten; man erneuerte die Stützen mit weiteren Abständen. Das Rechteck des Chores wurde neu aufgeführt und nach Osten erweitert (Mauerstärke 1 m). – Zwei sehr schöne Steinkapitelle, die wohl von einem Portalvorbau

herrühren, stehen seit längerer Zeit beim Kerchel. – Faßbind überliefert das Bild des Kircheninneren, offenbar einer Hallenkirche, wie es bereits die gotische Kirche gewesen war. Auf 8 Holzsäulen (Sandsteinsockel mit 84 cm Seitenlänge) ruhte das geweißte hölzerne Gewölbe im Schiff. Doppelgeschoßige Empore vor der Westwand. Chor sechs Stufen über Langhaus erhöht und mit stuckiertem Gewölbe. Auf der Epistelseite, gegen den Platz hin, die Sakristei mit einer Orgelempore (Werktagsorgel) im oberen Geschoß.<sup>55</sup> In den Gängen, im Vorchor und im Chor lag ein Sandstein-Plattenboden. Für die 5. Schwyzer Kirche ist eine feste Bestuhlung nachgewiesen. Die «Chrützen» vor der Westwand wurden nun verdoppelt. Vier Bankreihen, fünf Längsgänge und ein Quergang konnten bei der Ausgrabung festgestellt werden. Der Befund stimmt mit einem vor dem Abbruch der Kirche aufgenommenen Plan überein.<sup>56</sup> Der Hochaltar (2.10 m westliche Breite) wies auf der Ostseite eine rund ausbauchende Nische (78/50 cm) auf. Sie war nach Westen verschlossen; vielleicht hatte sie zur Aufnahme von Reliquien der damals gefeierten Katakomben-Heiligen gedient.<sup>57</sup> Bei Kyd/Faßbind ist unter «von der neuen Kirch, so nach der Brunst erbaut worden» die Rede vom Chorabschluß: «In der Kirch waren 7 Altäre von Holz geschnitzelt und gefaßt, mehrteils vergoldet mit gemalten Altarblättern. Zu jeder Seite waren 2, und in der Mitte vor dem Hochaltar 2 kleine Altäre, anfangs des Kohrs, über welche ein hohes Saulwerk ging, daß man den Hochaltar kaum sehen konnte.»<sup>58</sup> Die Nebenaltäre waren nach dem aufgefundenen Plan noch so angeordnet wie in der gotischen Kirche.

*Die sechste Kirche:* 1762 wurde die nach der Feuersbrunst von 1642 in neuer Gestalt wiederhergestellte Kirche «sehr schadhafte und in augenscheinlicher Zerfalls-Gefahr, andernteils aber der Platz und Raum derselbigen, die so zahlreich angewachsene Menge der Pfarr- und Kirchgenossen zu fassen, um ein merkliches zu eng und klein befunden.» Der Neubau-Beschluß basiert vom 28. März 1762; der «erste Eckstein» wurde am 24. April 1770 gelegt;<sup>59</sup> sie konnte am 26. November 1774 durch den Fürstabt Marianus Müller von Einsiedeln geweiht werden. Auch zu diesem Bau haben die Ausgrabungen neue Entdeckungen gebracht: In den östlichen Langhausarkaden fand sich je ein gewaltiges Fundamentmassiv, das kaum anders gedeutet werden kann denn als Fundament für die ursprünglich enger geplanten Arkadenstellungen. Es waren anfänglich 6 Pfeiler vorgesehen, die aber während der Bau-Ausführung auf Anraten des Baumeisters Jakob Singer auf die heutigen 4 reduziert wurden.<sup>60</sup> Seit dem gotischen Neubau, der erstmals ein dreischiffiges Langhaus brachte, ist in Schwyz die Tendenz nach einem immer breiteren Mittelschiff festzustellen, auch werden die Arkadenabstände von Bau zu Bau weiter. Hinter den Bildern der Seitenaltäre kamen die abgetreppten Wandvorlagen zum Vorschein, die beim Einbau der Altäre verdeckt und teilweise zerstört worden waren.

Die Ausgrabungen in der Martinskirche von Schwyz haben gezeigt, wie im Verlaufe der Jahrhunderte sechs Kirchenbauten einander an der gleichen Stelle ablösten. Die Entstehung der Pfarrei und die lückenlose Abfolge der Bauten ist bisher im Lande Schwyz und um den Vierwaldstättersee herum noch kaum archäologisch nachgewiesen worden, und nur selten (Altdorf, Kerns) hat eine Kirchgrabung in der Innerschweiz unser Bild vom Kirchenbau im Mittelalter

so sehr bereichert wie die Grabung St. Martin. Nicht nur für die Geschichte des Fleckens Schwyz, dessen kirchliche Geschichte und kirchliche Baugeschichte bis in Einzelheiten hinein faßbar wurde, sondern der gesamten Innerschweiz sind ihre Ergebnisse bedeutungsvoll.

### Anmerkungen

*Der vorliegende Bericht wurde im Jahre 1968 verfasst. Er war als Vorpublikation innerhalb eines Tätigkeitsberichtes der Eidg. Kommission für Denkmalpflege geplant. – Die endgültige Grabungspublikation hätte einen materiellen Bericht von Josef Keßler-Mächler und neben Spezialarbeiten eine zusammenfassende Auswertung durch den Berichtersteller enthalten sollen. Durch den Tod von Josef Keßler-Mächler mitten in den Vorbereitungsarbeiten für die von langer Hand vorbereitete Veröffentlichung hat sich die Notwendigkeit ergeben, den ursprünglichen Plan zu modifizieren. Josef Keßler konnte einen Teil der Pläne noch publikationsfertig zeichnen, kam aber nicht mehr zur Ausarbeitung seines Grabungsberichtes. Was an Detailbeobachtungen nicht aus Plänen und Fotos hervorgeht, ist verloren; mein Bericht bietet dafür keinen Ersatz. Da er aber von Josef Keßler noch kurz vor seinem Tode durchgegangen und approbiert wurde, stellt er eine auch in den Augen des örtlichen Grabungsleiters gültige Zusammenfassung dar. Damit er seinen Charakter als autorisierter Text behält, habe ich ihn im materiellen weitgehend übernommen.*

1968: Ein Hauptverdienst an Zustandekommen und Durchführung der Ausgrabung St. Martin Schwyz kommt den Schwyzer Herren Dr. Oskar Annen, Dr. Willy Keller und Josef Keßler-Mächler zu. Dr. Annen hat als Präsident der Kirchenrenovationskommission das Vorhaben gefördert und mit stetem Interesse begleitet. Für ständige Unterstützung, für manche freundschaftliche Hilfe bin ich dem Schwyzer Staatsarchivar, Dr. W. Keller, dankbar. Herr Keßler hat es als technischer Leiter verstanden, Termine und Finanzplan einzuhalten. Zeitweilig unterstützt durch einen Zeichner, hat er die Planaufnahmen erstellt, auch stammen sämtliche photographischen Belege von ihm. Durch mancherlei Auskünfte und Beiträge haben Dr. Keller und Herr Keßler auch zum vorliegenden Bericht beigetragen. Mein Dank gilt auch Herrn Regierungsrat Dr. Alois Ab Yberg, der uns Herrn Keßler für die Durchführung der Grabung freistellte, der Geistlichkeit an der Pfarrkirche, den Architekten Josef und Hans Steiner sowie allen Helfern, die uns verständnisvoll unterstützten.

Die Originalakten der Ausgrabung werden im Staatsarchiv Schwyz aufbewahrt.

Zeitungsartikel und -notizen, Aufsätze und Publikationen  
mit Bezug zur Grabung St. Martin

- W. Keller, Kirchenrenovation Schwyz — Abschluß der ersten Etappe, Rückblick und Ausblick, in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 102, 22. Dez. 1964, und: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 102, 22. Dez. 1964.
- Gemeinderatsverhandlungen Schwyz (Kenntnisnahme vom Grabungsbeschluß der Kirchenrenovationskommission), in: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 1, 5. Jan. 1965, und: *Bote der Urschweiz* Nr. 1, 5. Jan. 1965.
- ..., Erfolgreiche Grabungen in der St.-Martinskirche, in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 7, 26. Jan. 1965.
- J. Keßler, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz, Bericht der Grabungsleitung: Stand 26. 1. 1965, in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 11, 9. Febr. 1965, und: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 11, 9. Febr. 1965.
- J. Keßler, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz, 2. Bericht der Grabungsleitung: Stand Ende Februar 1965, in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 20, 12. März 1965, und: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 20, 12. März 1965.
- sa (.....), Wer befiehlt, wer bezahlt? Eine Anfrage an den Schwyzer Gemeinderat, in: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 31, 20. April 1965.
- O. Annen, Pfarrkirchenrenovation Schwyz, in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 33, 27. April 1965, und: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 33, 27. April 1965.
- J. Keßler, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz, 3. Bericht der Grabungsleitung: Stand anfangs März 1966, in *Bote der Urschweiz*, Nr. 22, 18. März 1966, und: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 22, 18. März 1966.
- Die Pfarrkirche St. Martin in Schwyz (Agenturmeldung), in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 1182, 18. März 1966.
- ..., Erfolgreiche archäologische Grabungen in der Pfarrkirche Schwyz, in: *Einsiedler Anzeiger*, Nr. 23, 25. März 1966.
- L. (Linus Birchler), Restaurierung der Pfarrkirche Schwyz, in: *Einsiedler Anzeiger*, Nr. 29, 15. April 1966.
- F. Ineichen, Schwyz und die Alemannen. Das Geheimnis einer uralten Kultstätte, in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 54, 8. Juli 1966.
- V. Weibel, Nochmals: «Schwyz und die Alemannen», in: *Bote der Urschweiz*, Nr. 57, 19. Juli 1966.
- HR. Sennhauser, Schwyz, St. Martin, in: *Vorromanische Kirchenbauten*, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966, 308 f.
- brum (.....), Neue Kirchen entdeckt. Der örtliche Grabungsleiter bei der Renovation der Pfarrkirche Schwyz, Josef Keßler, berichtete über die Grabungsergebnisse anlässlich eines SIG (Schwyzer Interessen-Gemeinschaft)-Vortrages, in: *Schwyzer Zeitung*, Nr. 38, 12. Mai 1972.
- V. Weibel, Suittes — Schwyz — Schweiz, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 65, 1972, 1—10.
- O. Annen, Die Restauration der Pfarrkirche St. Martin, Schwyz, wie oben, 11—42.
- W. Keller, Die Bau-Chronik der Pfarrkirche St. Martin, Schwyz, von 1762—1782, wie oben, 43—124.
- A. Meyer, Barocke Kirchenpläne im Staatsarchiv Schwyz, wie oben, 125—145.

— A. Meyer, Pfarrkirche St. Martin Schwyz, Schweizerischer Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1974 (benützt den vorliegenden Bericht im Ms.).

<sup>1</sup> 1963 Schwert und Dolch bei Seewen, aus der Zeit um 1300. Lit. s. Anm. 4, Seewen.

<sup>2</sup> *Tuggen*: Ur-Schweiz 22, 1958, 44 ff. — Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, 176 ff; 22, 1962, 165 ff. — Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Jb. SGU) 49, 1962, 94–96. — A. Tanner, Die Ausdehnung des Tuggensees im Frühmittelalter, in: Neujahrsblatt des Hist. Vereins Kt. St. Gallen 108, 1968, 30 ff. und Mitt. des Hist. Vereins des Kts. Schwyz 61, 1968, 141–208.

*Ufenau, St. Peter und Paul*: P. Odilo Ringholz, Geschichte der Insel Ufenau im Zürichersee, Einsiedeln 1908. — P. Rudolf Henggeler, Die Insel Ufenau, Zug 1927. — St. Galler Volksblatt Nr. 127, 29. Okt. 1958. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 3165, 30. Okt. 1958. — Neue Zürcher Nachrichten Nr. 253, 30. Okt. 1958. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 3277, 9. Nov. 1958; Nr. 3757, 13. Dez. 1958. — Jahrbuch des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee 1958/59, 59 ff. — Jahrbuch vom Zürichsee 18, 1958/59, 64 ff. — Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 36, 1959/60, 34 ff. — Zürichsee-Zeitung Nr. 236, 7. Okt. 1961. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 3833, 16. Okt. 1961. — Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 57, Heft 1–4, 1962, 58 ff. — E. Meyer, in: Museum Helveticum 19, 1962, 153 f. — L. Birchler, Neues über die Ufenau, in: Unsere Kunstdenkmäler 15, 1964, 52 ff. — Jahrbuch vom Zürichsee 21, 1964–66, 289. — HR. Sennhauser, in: Vorrömische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966, 355. — H. Lieb, Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bonn 1967, 195. — B. Frei, Der gallorömische Tempel auf der Ufenau im Zürichsee, in: Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel 1968, 299 ff. — Ufenau, die Klosterinsel im Zürichsee, Stäfa 1971 (mit Beiträgen von P. Ziegler, A. Iten und P. Rudolf Henggeler). — Jb. SGU 57, 1972/73, 311 f, 367 ff.

*Altendorf*: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 57, 1964, 111 ff. — Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich 43, Heft 1, 1965, 33 f.

*Ufenau, St. Martin*: Jahresbericht der Ritterhaus-Vereinigung Uerikon–Stäfa 1958, 7 ff. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 3165, 30. Okt. 1958; Nr. 2014, 27. Juni 1959. — Jahresbericht der Ritterhaus-Vereinigung Uerikon–Stäfa 1962, 37 ff. — Zürichsee-Zeitung Nr. 268, 14. Nov. 1962. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 711, 23. Febr. 1963. — Höfner Volksblatt Nr. 71, 6. Sept. 1963. — Neue Zürcher Zeitung Nr. 466, 4. Febr. 1964. — St. Galler Volksblatt Nr. 70, 16. Juni 1964. — L. Birchler, Neues über die Ufenau, in: Unsere Kunstdenkmäler 15, 1964, 52 ff. — Zürichsee-Zeitung Nr. 17, 22. Jan. 1965. — Luzerner Neueste Nachrichten, 27. Aug. 1965. — Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich 43, Heft 1, 1965, 6 ff, 30 ff. — HR. Sennhauser, in: Vorrömische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966, 353 ff. — Ufenau, die Klosterinsel im Zürichsee, Stäfa 1971 (mit Beiträgen von P. Ziegler, A. Iten und P. Rudolf Henggeler).

*Küßnacht*: Pfarrkirche St. Peter und Paul Küßnacht a. R., Küßnacht a. R. 1965, 21 ff. — Archivbericht O. Lüdin, Ms im Staatsarchiv Schwyz.

*Lützelau*: Zürichsee-Zeitung Nr. 154, 162, 3. und 13. Juli 1964. — Jahrbuch vom Zürichsee 21, 1964–66, 288. — Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 59, 1966, 151 ff. — HR. Sennhauser, in: Vorrömische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966, 186 f. — A. Tanner, Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichsee, in: Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengeschichte 63, 1969, 1 ff. — Jb. SGU 57, 1972/73, 310.

*Steinen*: Steinen, Beiträge zur 650-Jahrfeier der Pfarrkirche St. Jakob, 1318–1968. Separatdruck aus Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 61, 1968. — Jb. SGU 57, 1972/73, 398 f.

*Schwyz, Café Haug*: Jb. SGU, 26, 1934, 91; 27, 1935, 68. — Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1936, 74. — Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, Bd. I, Luzern 1936, 82 ff. — W. Amrein, Urgeschichte des Vierwaldstätter Sees und der Innerschweiz, Aarau 1939, 160.

*Altendorf, St. Johann*: J. Keßler-Mächler, Archäologische Grabungen in der St. Johann-

- Kapelle in Altendorf SZ, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 8/1972, Nr. 3, 450 ff.
- <sup>3</sup> *Perfiden*: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 52, 1957, 111–124.  
*Muotathal*: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 54, 1961, 183–205.  
*Schwanau*: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins XXXIII Jg., 1960, 5. Bd., Jan./Febr., Nr. 1, 4 f.; Mai/Juni, Nr. 3, 18 ff.  
*Schübelbach*, Mülener: W. Keller, J. Bürgi, W. Meyer, M.-L. Nabholz-Kartaschoff, H. Schneider, J. Kramers, D. Markert, F. Schweingruber, Die Wasserburg Mülener, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63, 1970, 1–346.
- <sup>4</sup> *Schwyz*, Frauenkloster St. Peter am Bach: Bericht J. Keßler, Ms im Staatsarchiv Schwyz.  
*Schwyz*, Einungskapellen: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 56, 1963, 1 ff.  
*Galgenen*, St. Jost: Bericht B. Frei, Ms im Archiv für Historische Kunstdenkmäler (Archiv der Eidg. Kommission für Denkmalpflege), Zürich.  
*Arth*, St. Zeno: Bericht J. Keßler, Ms im Staatsarchiv Schwyz.  
*Seewen*: Schwert und Dolch: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 57, 1964, 133 ff.  
*Hurden*: Höfner Volksblatt Nr. 27, 6. April 1965. – Plan, Fotos: Archiv für Historische Kunstdenkmäler (Archiv der Eidg. Kommission für Denkmalpflege), Zürich.  
*Lachen*: Berichte (Ms) J. Keßler und HR. Sennhauser im Staatsarchiv Schwyz.  
*Rothenthurm*: Bericht J. Keßler, Ms im Staatsarchiv Schwyz.  
*Galgenen*: Aufnahmen von Architekt Felix Schmid, Rapperswil, im Archiv für Historische Kunstdenkmäler (Archiv der Eidg. Kommission für Denkmalpflege), Zürich.
- <sup>5</sup> 1955 hatte der Heizungseinbau bereits wichtige Teile zerstört.
- <sup>6</sup> Der vom Kanton zur Verfügung gestellte Zeichner half Herrn Keßler während der Grabung im Chor. Aus unserem Büro unterstützten die Herren Alfred Hidber und Victor Graf den Ausgrabungsleiter während der beiden Querschiff-Etappen.
- <sup>7</sup> Joseph Thomas Faßbind, 1755–1824, Pfarrer in Schwyz, bischöfl. Kommissar, Geschichtsschreiber.  
 Linus Birchler bildet in KDM SZ II (Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II: Gersau, Küßnacht und Schwyz, Basel 1930) zwei Zeichnungen Faßbinds ab: Abb. 225, S. 349: Zeichnung nach Stich von 1553, Ansicht des Dorfes vor dem Brand von 1642 (gotische Martinskirche), Abb. 226, S. 351: Neubau nach 1642. Sie stammen aus: «Religions-Geschicht unsers werthen Vaterlandes Schwitz, ins besondere Zweiter Theil. Das 1. Buch. Denkwürdigkeiten der Pfarrey Schwyz.» Ms im Stiftsarchiv Einsiedeln.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu den Bericht über die anthropologische Untersuchung von E. Hug, Zürich.
- <sup>9</sup> Vgl. den Beitrag von Max Martin, Basel. – Es handelt sich um das Grab einer etwa 20jährigen Frau.
- <sup>10</sup> Tagebuch von Prof. Paul Styger im Staatsarchiv Schwyz. – Vgl. auch Anm. 2, Schwyz, Café Haug.
- <sup>11</sup> Die Funde von 1935 befinden sich nach Tagebuch P. Styger im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Styger schreibt: «Ich habe die Eisenfunde am 17. Mai (1935) in das Landesmuseum in Zürich gebracht, vorerst zum Konservieren. Die Herren Dr. Vogt und Dr. Frey sagen mir, ich könne sie als Depositum dort lassen.» Ein Sax aus dem Nachlass Blaser (34 cm lang), erwähnt im Tagebuch Styger, könnte aus demselben Fundkomplex stammen. (Handelt es sich um Nr. 39623 der folgenden Liste?).  
 Im Schweiz. Landesmuseum befinden sich folgende Gegenstände:  
 Völkerwanderungszeitl. Funde aus Schwyz, «Dorfplatz» (Geschenk Prof. Styger 1938):  
 Nr. 39622 Eiserner Skramasax. Von der Angel nur der Ansatz erhalten. Länge 0,45.  
 Nr. 39623 Großes einschneidiges Eisenmesser (kl. Sax?) mit Griffangel. Länge 0,36.  
 Nr. 39624 Eiserner Lanzen spitze. Blatt mit Mittelgrat. Tülle mit großem Zickzackornament. In der Tülle Holzreste. Länge 0,292.  
 Nr. 39714 Unregelmäßiger Eisenklumpen aus dem alem. Gräberfeld auf dem Dorfplatz.  
 Völkerwanderungszeitliche Funde aus Schwyz (Geschenk Prof. Styger 1935):  
 Nr. 42640 Schlecht erhaltene eiserner Lanzen spitze (?). Länge 0,173.  
 Nr. 42641 Beschädigter Eisenpfriem mit Resten des Holzgriffes. Länge 0,088.  
 Nr. 42642 6 Eisennägel mit flachem Kopf.

Nr. 42643 Eiserner Nagel mit konischem Kopf.  
 Nr. 42644 Unbestimmbarer Eisengegenstand, bestehend aus Platte und Bügel.  
 Nr. 42645 Rest eines eisernen Messers. Länge 0,06.  
 Nr. 42646 Stück eines eisernen Ortbandes (?).  
 Nr. 42647 3 kleine Bronzenägel mit halbkugeligem Kopf.  
 Nr. 42648 Pyramidenförmiger Bronzeknopf mit Quersteg auf der Unterseite. D. 0,02.  
 Nr. 42649 Stück einer schlecht erhaltenen langgezogenen eisernen Cürtelschnalle mit Rest von Silbertauschierung. Länge 0,13.  
 (freundliche Mitteilung Dr. M. Itten/Dr. R. Wyß/Dr. R. Degen, Schweiz. Landesmuseum).

- <sup>12</sup> Ihre Lage nimmt Bezug auf die Kirchenbauten.  
<sup>13</sup> Tagebuch Faßbind und Staatsrechnungen im Staatsarchiv Schwyz.  
<sup>14</sup> Durch J. Keßler-Mächler im April 1967 (Bericht, MS im Staatsarchiv Schwyz).  
<sup>15</sup> Die Lage der Chor-Schultermauern blieb bei den Kirchen II und III unverändert.  
<sup>16</sup> Seine Mauern standen teilweise 40 cm vor.  
<sup>17</sup> Durchschnittliche Niveaux: -159 bis -161.  
<sup>18</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 2, glaubt, eine erste Pfarrkirche von Schwyz im 6. oder 7. Jh. annehmen zu dürfen. P. 9, Abschnitt IV: «Von der ältesten Pfarr-Kirche zu Schwyz, oder Kilchgassen» berichtet er, Conrad Heinrich Abyberg «meldet, daß ihre erste Länge nur 50 Schuh betragen habe». Auffallenderweise stimmt das Maß genau: Sollte das Wissen um die Maße der ersten Kirche tatsächlich bis auf Abyberg tradiert worden sein?  
<sup>19</sup> Vgl. vor allem: Die Schweiz im Frühmittelalter, Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 5, Baden 1959. – Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter (Beiträge von M. Beck, R. Moosbrugger-Leu, St. Sonderegger), in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Bd. 13, 1963, 433–534. – H. C. Peyer, Frühes und Hohes Mittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Band 1, Zürich 1972, 93–160.  
<sup>20</sup> Die zeitliche Stellung sowie die Grabumstände (Orientierung, Haltung, Tiefe, Grabbeigaben usw.) sind identisch. Wir dürfen wohl annehmen, daß es sich bei den Gräbern unter dem Erweiterungsbau des Cafés Haug und denjenigen unter der Kirche um Reste eines einzigen Friedhofes handelt.  
<sup>21</sup> Angaben nach P. Emanuel Scherer in Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz. – Vgl. auch Amrein a. a. O.: 132, 138, 154 f, 160 f. – W. Keller, Der Römerfund von Rickenbach ob Schwyz von 1857, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 62, 1969, 157 ff.  
<sup>22</sup> Der Name Schwyz gilt als voraemännisch, vgl. V. Weibel a. a. O. In der Bezeichnung «ze der Kilchgassen», die lange Zeit für das Dorf gebräuchlich war, scheint sich ebenfalls ein Neuanfang mit St. Martin, die Gruppierung der Siedlung um die zentrale Kirche, auszudrücken.  
<sup>23</sup> Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Bm. Constanz, Archidiakonats Aargau (Dekanat Luzern), Zweite Abtheilung, SA 297 ff, 302. – Linus Birchler, KDM SZ II, 347. – Clemens Hecker, Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter, Freiburg 1946 (Beiheft 2 zur Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte), 71 f. – Iso Müller, Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees, in: Der Geschichtsfreund, Bd. 117, 1964, 8 ff.  
<sup>24</sup> Vgl. für alle im Text zitierten frühmittelalterlichen Kirchen: Dissertation des Verfassers (Ms).  
<sup>25</sup> Vgl. dazu die Arbeiten von Iso Müller, vor allem: Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees, in: Der Geschichtsfreund, Bd. 117, Kap. 1: Die Großpfarrei Schwyz.  
<sup>26</sup> Für Schwyz ist kein solcher Vorraum nachgewiesen.  
<sup>27</sup> Durchschnittliche Niveaux: -149 bis -152 (stellenweise -166).  
<sup>28</sup> Schiff-Südmauer und Chor-Nordmauer, andererseits Schiff-Nordmauer und Chor-Südmauer lagen je ungefähr parallel.  
<sup>29</sup> Die südliche Chormauer war hier 3.60 m hoch verputzt erhalten.  
<sup>30</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 2.  
<sup>31</sup> Vgl. Anm. 34.  
<sup>32</sup> Da der Boden in der Sakristei von den Bauarbeiten nicht berührt wurde, konnten hier keine Ausgrabungen durchgeführt werden.



- <sup>33</sup> Stelle zitiert in KDM SZ II, 353. Wir zitieren nach Fotokopie des Einsiedlers Ms Faßbinds (Religions-Geschichte, p. 2 et verso). Faßbind stützt sich unmittelbar nach dem Zitat auf Aussagen von Conrad Heinrich Abyberg (Verf. d. Thesaurus).
- <sup>34</sup> Felix Donat Kyd, 1793–1869, hinterließ eine Kollektaneensammlung von ca. 20 Bänden. Zitar: Bd. V, S. 521 (Staatsarchiv Schwyz).
- <sup>35</sup> Die Grube seiner Westmauer wurde im Längsschnitt (17. 10.–20. 10. 1966) sichtbar. Ueber seine Breitenausdehnung ist nichts bekannt. Wir rekonstruieren ihn hypothetisch in der Breite des Langhauses. Wir sprechen von einem Vorraum: Daß es sich um eine nachträgliche Verlängerung des Schiffes handelt, kann freilich nicht ausgeschlossen werden.
- <sup>36</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 9.
- <sup>37</sup> KDM SZ II, 353: 29. Februar. – Hermann Tüchle, *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, Freiburg i. Br. 1949, 71, Nr. 76 A: 21. II. 1121 mit Berufung auf Arnold Nüscheler, *Gotteshäuser* (Der Geschichtsfreund 45, 297) und Tr. Schieß, *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizer Eidgenossenschaft I*, 1, Aarau 1933, 51. – Faßbind, Religions-Geschichte, p. 9: «anno 1121 den 19ten horner». – Conrad Heinrich Abyberg, *Thesaurus*: «Zwei gleichlautende Zettel und unterschiedliche Personen melden, daß die Kirche im Jahre 1121 durch den Bischofen Ulrichen von Constanz in der Ehr Jesu Christi, des Hl. Kreuzes und der würdigsten Mutter Gottes Maria benediciert und gewichen worden... jedoch kein Bulla oder Wychbrief hierumb ufzulegen.» – Als richtiges Weihedatum gilt der 19. Februar.
- <sup>38</sup> Faßbind, p. 9 verso und KDM a. a. O., 353: 1191. – Nüscheler a. a. O., 298: 1299. Dazu Dr. Willy Keller: «Das Datum 1299 ist richtig. Bei «Lang, Theolog. Crundriß... 1692» steht 1199, bei Karl Rieder, *Regesta Episcoporum Constantiensium*, II, p. 26 (Nr. 3090) steht noch 1299 (?). Bei Rieder heißt es: «bischof Bonifaz, cooperator bischof Hermanns...» dann vermerkt Rieder: «Der Name des Bischofs und das Datum widersprechen einander.» Bei Lang wird der Bischof auch Hermann genannt. Das «Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft», Abt. I Urkunden, Bd. 2, Nr. 224, bringt die Lösung. Es heißt dort: «Bischof Bonifacius von Knin (Tiniensis), cooperator des Bischofs H(einrich) von Konstanz...». In der Fußnote wird darauf hingewiesen, daß der Weihbischof Bonifatius von Knin in den Regesten 1299 in Freiburg einen Ablass spendet. Diese Notiz findet sich aber erst in den Nachträgen zu Bd. II, Reg. Episcop. unter Nr. 23. In «Thesaurus» von Abyberg, der weder von Rieder noch vom Bearbeiter des Quellenwerks zitiert wird, heißt es: «Nos Bonifatius Dei gratia Tynensis Episcopus, cooperator venerabilis Domini N. Constantiensis Episcopi...» Im Original stand wahrscheinlich H., von Lang als Hermann aufgelöst statt Heinrich. Heinrich von Klingenberg ist Bischof von Konstanz 1299. Im «Thesaurus» steht weiterhin das Datum in Worten ausgeschrieben: «Datum in Swize. Anno Domini Millesimo ducentesimo Nonagesimo nono.» Der im Urkundentext des «Thesaurus» weiter genannte «discretus vir dominus Rudolfus Ab Yberg» ist sonst urkundlich nicht belegbar. Wir kennen aber die Namen der Landammänner der Jahre 1296–1302 überhaupt nicht. Der «Thesaurus» ist 1634, also vor dem Brande geschrieben. Der Verfasser schrieb Originalurkunden ab.»
- <sup>39</sup> So bei Faßbind, Religions-Geschichte, p. 9 v. (aber mit falschem Datum: 1199).
- <sup>40</sup> Erst seit der Ausgrabung in St. Martin fügen sich die historischen mit den neuen archäologischen Daten zum Bild von einem gotischen Kirchenbau in Schwyz zusammen, den offenbar die ganze rege Geschichtsschreibung von Schwyz nicht vermerkt, schreibt doch Faßbind in seiner Religions-Geschichte, p. 9, unter: «Von der ältesten Pfarr-Kirche zu Schwyz, oder Kilchgassen» folgendes: «Nun theile ich dem Leser noch etwas von der Beschaffenheit, Form und Größe dieser anno 1121 geweihten, und anno 1635 noch stehenden Kirche mit...»
- <sup>41</sup> In Steinen SZ war dies schon im 14. Jh. (1318) der Fall.
- <sup>42</sup> Faßbind schreibt in seiner Religions-Geschichte, p. 10 verso: Ab Yberg teile in seinem Ms mit, «daß der Kirchthurm, der heutigen tags noch steht, ein eisenvestes Gebäu mit 6 Schuh-dicken Mauren, und gewaltigem Fundament, ehemals, 1121, nur mit einem von beiden Seiten abhaltigen Tach bedeckt gewesen ohne Helm. Erst im 15. Saec. ward ein Helm darauf gesetzt.»
- <sup>43</sup> Durchschnittliche Niveaux: –125 bis –140.

- <sup>44</sup> KDM a. a. O., 349, Abb. 225. Die Zeichnung ist wahrscheinlich ungenau; abgesehen davon, daß die Proportionen verzeichnet sind, ist der Annex südlich des Chores versetzt ans Langhaus angefügt, was aus zwei Gründen falsch sein dürfte: 1. Sind auch auf der Zeichnung der Kirche nach 1642 (KDM Abb. 226) die zwei halbrund schließenden ebenerdigen Oeffnungen in der Südwand der Kirche zu sehen, die bereits bei der gotischen Kirche (Abb. 225) vorhanden waren, – bei der Kirche des 17. Jh. liegen sie aber in einer Ebene. 2. bemerkt Faßbind (siehe oben), nach dem Brande von 1642 seien besonders die Sakristeimauern der alten Kirche unberührt geblieben, also übernommen worden. Im barocken Bau lag aber die Südmauer der Sakristei (nach Plan und Ausgrabungsbefund) in der Flucht der barocken Südmauer. Dies muß also auch bei der gotischen Kirche der Fall gewesen sein, deren Südmauer identisch ist mit der barocken.
- <sup>45</sup> Zeichnung Faßbinds: KDM SZ II, Abb. 225. – Vgl. auch Linus Birchler, Hallenkirchen in der Schweiz in der Spätgotik und im Hochbarock, in: Cenava, N. S. Bd. XI, 1963, 463 ff., 475.
- <sup>46</sup> Der Wandverputz war hinter den Bänken heruntergezogen; der gotische Boden stieß aber an die Bänke an. Offenbar wurden diese erstellt, als das Kircheninnere bereits verputzt, der Boden aber noch nicht verlegt war. Auf der Frauenseite wurden sie 1622 erneuert, KDM SZ II, 353.
- <sup>47</sup> In Steinen wurden sie bis zur jüngsten Restaurierung verpachtet. Bis zum Beginn des Evangeliums konnten Eindringlinge durch den Eigentümer daraus verjagt werden. Unter Berufung auf Artikel 32 der «Konstitution des zweiten Vatikanischen Konzils über die Heilige Liturgie» und Artikel 98 der «Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konstitution» wurden die Familienstühle in Steinen bei der letzten Restaurierung beseitigt.
- <sup>48</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 11.
- <sup>49</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 10 verso. Faßbind stützt sich auf Abyberg; er sagt, die Wappen seien «an der alten Kirche» (vor dem Brande) zu sehen gewesen. – Johann B. Kälin, Die schwyzerischen Landammänner Ulrich und Hans Wagner und ihr Geschlecht: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 12, 1902, 61–79. – Hans Wagner, Landschreiber, Landvogt im Gaster 1485, brachte von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem Reliquien heim, die heute in der Schwyzer Pfarrkirche sind. Landammann 1500–1503. Dotierte er die Kirche anlässlich des Neubaus? – (M. Styger in Hist.-Biogr. Lex. der Schweiz). Daß die Wappen diejenigen von Stifterfamilien waren, ist wahrscheinlich (so in der Clarakirche Basel, vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. III, Basel 1941, 310).
- <sup>50</sup> Ablässe: 1331, 1347, 1350, 1351, 1408, 1412, 1414, 1430, 1459, 1464, 1465, 1479, 1481, 1489, 1498 (ferner 1500, 1518, 1624). (Zusammenstellung Dr. W. Keller nach Abyberg, Thesaurus).
- <sup>51</sup> Nach Conrad Heinrich Abyberg, Thesaurus oder Schatz, so in der uralten loblichen Pfarrkirchen in Schwyz zu finden, in drei unterschiedliche Teile abgeteilt. Ms Anno 1634, Staatsarchiv Schwyz, Kopie im Pfarrarchiv Schwyz, p. 73 (Weihe von 1481 Urkunde des Weihbischofs Daniel), p. 81, Nr. lit. N 2 (Weiheurkunde von 1489). – Genauere Lokalisierung nach Faßbind, Religions-Geschichte, p. 10.
- <sup>52</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 9 verso berichtet (nach älteren Quellen) zur Kirche, die nach ihm von 1121 bis zu den Zeiten Abybergs (1635) bestand: «Man bemerkte aber an dem ganzen Gebäude gar wohl, das verschiedene Reparationen gemacht worden. Hin und wieder sach man kleine, enge, vermauerte Fensterlin, auch hinten durch eingemauerte Hölzer, ein klarer Beweis, daß bald vornen daran, bald darauf gebaut, und die Kirche erhöht worden.» Die Nachricht könnte sich auf die gotische Kirche beziehen. Vielleicht deuten die kleinen, aufsitzenden Fenster (Zeichnung Faßbinds) darauf hin, daß der Bau im Kern noch ins 14. Jh. hinaufreicht.
- <sup>53</sup> nach L. Birchler, KDM SZ II, 353. Dort auch Nachweis der Abb.: P. Norbert Flüeler, Das alte Land Schwyz, 7, 8. 10.
- <sup>54</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, p. 2 verso.
- <sup>55</sup> Birchler KDM SZ II, 355. – Hölzerne Gewölbe – am ehesten ist an eine Tonne zu denken – haben eine alte Tradition: Schon die Kirche des zwischen 1073 und 1085 gegründeten Klosters Rougemont besaß eine Holztonne über dem Mittelschiff. Aus gotischer Zeit ist z. B. die rekonstruierte flache Tonne im Chörlein der Kapelle auf der Insel Werd zu nennen, und von 1684 stammt die Tonne in der Kirche Meiringen. Die Lage des

Rundfensters in der Westwand der Kirche von 1642 (vgl. Ansichtszeichnung nach Faßbind) verträgt sich gut mit der Annahme eines Gewölbes. – Zur Deckenlösung in der gotischen Kirche: Die Mittelschiffbreite ist geringer als die Chorbogenweite; es ist anzunehmen, daß die Decke ohne vermittelnde Hochmauern unmittelbar auf den Stützen ruhte.

- <sup>56</sup> Plan, in «Schue Schwyzer Maß» gezeichnet 1762 von Martin Hediger, aufgefunden 1965 im Staatsarchiv Schwyz. Abgebildet bei A. Meyer in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 65, 1972, 133, Abb. 1.
- <sup>57</sup> 1676 erhält Schwyz aus Rom Reliquien des Katakombenheiligen Nazarius, vgl. KDM SZ II, 354.
- <sup>58</sup> Faßbind, Religions-Geschichte, Abschrift Felix Donat Kyd, Bd. IV, p. 118 ff. Die zitierte Stelle: p. 120. Eine weitere Stelle bei Faßbind wird mitgeteilt von A. Meyer (wie Anm. 60, dort S. 126). Es ist darin die Rede von den zwei mittleren Altären, über denen «sich wie ein Thron erhob auf 4 Säulen und ob demselben glänzte das Herz Jesu aus Strahlen und Wolken von Zierrathen umgeben hervor.» Im Plan von Martin Hediger (1762) ist die Sockelbank eingetragen, auf der offenbar die vier Säulen (das «Saulwerk») standen. Nach den Dimensionen des Sockels könnten die Säulen einen stattlichen Durchmesser und eine beträchtliche Höhe aufgewiesen haben. Die Säulenstellung unter dem Triumphbogen wirkt wie eine Spätform des Lettners: diese Chor und Schiff trennenden emporenartigen Einbauten kamen seit dem 16. Jh. mehr und mehr in Abgang und wurden oft durch Gitter ersetzt, wenn sie auch da und dort noch bis ins 19. Jh. hinein bestanden und vereinzelt (ehem. Zisterzienserkirche Wettingen, ehem. Prämonstratenserkirche Churwalden) heute noch vorhanden sind: In der Hofkirche St. Leodegar zu Luzern wurde der Lettner 1581 teilweise durchbrochen (KDM LU II, 131); 1672 erweiterte man in der Klosterkirche St. Callen die Oeffnung zwischen Münster und Otmarskirche und versah sie mit einem Gitter (KDM SG III, 63), in der Franziskanerkirche Luzern fiel der Lettner 1733 (KDM LU II, 228). Im gleichen Jahr brachte Giovanni Gaspare Bagnato in der Stiftskirche Zurzach anstelle des Lettners ein Gitter an (A. Reinle, Die Heilige Verena von Zurzach, Legende, Kult, Denkmäler, Basel 1948, 179). Erst 1813 wurde der Lettner in der Stadtkirche von Baden (O. Mittler, Die Kirche im Stilwandel der letzten sechs Jahrhunderte, in: Zur Innenrestauration der Stadtkirche Baden. Feier zum Abschluß am Sonntag, 15. Dezember 1968, o. O. [Baden], o. J. [1968], 16), 1864/65 derjenige in der ehem. Stiftskirche Bischofszell abgebrochen (KDM TG III, 162).
- <sup>59</sup> W. Keller, Bau-Chronik der Pfarrkirche St. Martin, Schwyz, 1762–1782, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 65, 1972, 43 ff., zitierte Chronik-Stelle: S. 48.
- <sup>60</sup> Vgl. A. Meyer, Barocke Kirchenpläne im Staatsarchiv von Schwyz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 65, 1972, 125 ff. (bes. 128), 145, Anm. 15.